

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Vareler Unterhaltungsblatt. 1850-1859 1856

1.11.1856 (No. 44)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-968926](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-968926)

U n t e r h a l t u n g s b l a t t.

Wochenschrift für gemeinnütziges Interesse.

1856.

« Sonnabend, den 1. November. »

N^o 44.

Tagesgeschichte.

Deutschland. Am 17. Oct. wurde gewissermaßen ein Verbrüderungsfest zwischen Deutschland und Holland gefeiert; an jenem Tage ward die Eisenbahn von Oberhausen über Wesel und Emmerich zum Anschluß an den rheinischen Schienenweg von Arnheim nach Amsterdam und Rotterdam eröffnet. — Preußen hatte zu dieser Feierlichkeit den Handelsminister v. d. Heydt und die Oberbeamten der Rheinprovinz und Westphalens, Holland die Minister des Innern, des Auswärtigen und des Krieges als Festgäste geschickt. Alle Orte von Oberhausen bis Amsterdam waren geschmückt, und allenthalben wurde der Zug mit Musik empfangen, in den holländischen Städten mit: „Was ist des Deutschen Vaterland“, wogegen die beim Zuge befindliche preussische Militärmusik spielte: „Wien neerandsch bloed in de aders vloeit, van vreemde smetten vry.“ In Amsterdam, wo der König seine großen Palastäle zum Festmahl hergegeben, waren die öffentlichen Gebäude illuminiert, besonders sinnig das große Denkmal der Eintracht auf dem Damw. — Von Amsterdam ging der Zug mit den holländischen Theilnehmern zurück nach Deutz und Köln, wo die Eisenbahngesellschaften glänzende Feste gaben, die den holländischen Gästen erst am 20. Octbr. die Rückkehr gestatteten. An brüderlichen Toastien fehlte es nicht. Ein Festlied von Wolfgang Müller beginnt also:

„Gefügt ist nun das neue Band
 „Von Eisen, fest und stark,
 „Es knüpft dert das Niederland,
 „Hier Deutschland Mark an Mark;
 „Es rückt die Alpen an das Meer,
 „Den Süd eint es dem Nord;
 „Jetzt brausen hin, jetzt brausen her
 „Die Völkerzüge fort.“

Bald ist der ganze Westen Deutschlands fertig mit dem Schienenweg; aber der Norden, besonders unser Oldenburg, bleibt noch zurück, doch ist die directe Verbindung Hamburg's mit Stettin und Hamburg's mit Bremen, endlich auch die Verbindung Bremen's mit Oldenburg in Aussicht gestellt. — Jeder Fuß Schienen, der gelegt wird, ist ein sicherer Gewinn für das materielle und geistige Wohl der Völker, dem gegenüber man das Gebahren der politischen und confessionellen Finsterlinge mittheilig belächeln kann.

Frankreich. Der Moniteur hat Actenstücke in der neapolitanischen Frage veröffentlicht.

Die Bank von Frankreich hat durch ihre nothgedungenen unseligen Operationen über Handel und Fabriken viel Unheil gebracht. Der Handel liegt ganz darnieder, und viele Fabriken in den Provinzen haben bereits einen Theil ihrer Arbeiter entlassen müssen. Große Aufregung soll in Paris wie in den Provinzen herrschen.

Im Departement der beiden Sevrés soll eine neue geheime Gesellschaft entdeckt sein. In Niour, wo sie ihren Hauptsitz hatte, wollten die Gensd'armen 60 Personen verhaften, aber Frauen und Kinder unterstützten die Bedrohten im kämpfenden Widerstand. Erst als die Gensd'armen militairische Unterstützung erhielten, konnten sie die Verhaftungen ausführen.

Die franz. Regierung soll es gern sehen, wenn New-York den gefangenen Unterkassirer der Nordbahn nicht ausliefert; denn damit würde den Enthüllungen vorgebeugt, welche der Proceß in Frankreich durch Grellet's Aussagen bringen würde.

Großbritannien. Von der deutsch-britischen Legion haben sich nunmehr 2050 Mann für die Militair-Colonie am Cap anwerben lassen. — 3000 bis 4000 M. werden allmählich, täglich 15 — 20 M., entlassen.

Die unabhängigen englischen Blätter verspotten das „jämmerliche neapolitanische Possenspiel“ und sagen, jeder Engländer müsse schamroth werden, daß das britische Cabinet die verächtliche Comödie mitmache; vom Decemberhelden sei freilich Anderes nicht zu erwarten gewesen. So lange aber die Allianz mit Frankreich dauere sei für England nichts als Kränkung, Unglimpf und Schaden zu erwarten.

Vereinigte Staaten. Fremont's künftige Präsidentschaft gewinnt immer Aussicht. Bei den Vorwahlen in Connecticut haben sich 23 Städte für Fremont, und nur 14 für Buchanan ausgesprochen. Ebenso unterlag der letztere in Florida. Pennsylvanien scheint sich ebenfalls für Fremont zu erklären. Durch die unheimliche Sprache der Demokraten (Sklavhalter), welche die Sklaverei als das eigentliche Merkmal einer gesunden Gesellschaft hinstellen, ist der Norden aufgerüttelt worden. Hecker ist sehr thätig für Fremont. — Die in Newyork verhafteten Cassirer der französischen Nordbahn sollen dem Marschall der Vereinigten Staaten über-

geben, also nicht ausgeliefert werden. Carpentier soll sich noch auf freien Füßen befinden und sich bei Philadelphia aufhalten.

Spanien. Man spricht schon wieder von Uneinigigkeiten zwischen Isabella und ihrem neuen Minister Narvaez. Es wird ihm ein sicheres und nabes Ende prophezeit und man nennt den Grafen San Luis, einen reactionären Verbannten von 1854, als seinen Nachfolger. San Luis ist bereits auf dem Wege nach Spanien.

Schweiz. Der Bundesrath will die gefangenen Royalisten freigeben, sobald Preußen die Unabhängigkeit Neuenburg's anerkennt.

Neapel. Der König weicht nicht eine Hand breit von seinen Ansichten und ist entschlossen, eber Alles zu erwarten, als nachzugeben. Die Gesandten der Westmächte sind abgereist, doch bleiben ihre Consuln noch in Neapel. Einige Kriegsschiffe werden nach der Reihe die neapolitanischen Häfen besuchen, indeß bleibt die französische Flotte in Toulon, die englische in Malta stationirt.

Türkei. Die Engländer wollen ihre Flotte so lange im schwarzen Meere und die Oestreicher ihre Truppen in den Donaufürstenthümern lassen, bis Rußland alle Friedensbedingungen erfüllt hat. — Es mehren sich die Schwierigkeiten wegen der Schlangeninseln und der Grenzen. Admiral Lyons läßt noch Verstärkung von Malta kommen. Den Eskortkessen liefern die Engländer wieder Waffen zum Kampf gegen Rußland.

Theater.

Bereits seit drei Wochen ist uns Ebata's Tempel in dem ehemaligen Drangerie-Hause geöffnet, und noch immer hat das Unterhaltungsblatt, — welches doch so manchen Stoff verarbeitet, so manche Rüge enthält und — es bleibt doch halter beim Alten — tiefes Schweigen über das Theater beobachtet.

Gleichwohl ist, wie wir zu behaupten wagen, seit mehreren Jahren eine solch gute Gesellschaft, wie die unter der Leitung des Herrn Directors Bordsch nicht hier gewesen, und ist es daher nur zu bedauern, daß der Besuch im Ganzen bisher ein so sehr spärlicher gewesen ist.

Ohne für heute näher auf die einzelnen zur Auführung gekommenen Stücke, deren Wahl und Ausführung im Allgemeinen recht zufriedenstellend gewesen, einzugehen, können wir es uns nicht versagen, hier der Damen Bauer, Lillie, Fabricius und der Herren Bordsch, Fabricius und Haselbach lobend zu erwähnen, dagegen aber rathen wir dem als ersten Liebhaber fungirenden Herrn Löber, mehr das Wesen seiner Rolle zu studiren und besser zu memoriren, indem sein öfteres Versprechen einen schlechten Eindruck macht, der durch ein gutes Organ und eine hübsche Figur nicht immer ersetzt wird.

Schließlich wünschen wir nur noch, daß das Publikum den Darstellern und namentlich dem Herrn Director, der solches gewiß verdient, seine Anerkennung

durch recht zahlreichen Besuch bezeugen möge, denn der nervus rerum ist ja auch hier die Cassé.

Utilis.

Eine gefährliche telegraphische Depesche.

Ein junger Künstler, der als Orchestermittglied am Hoftheater zu Mannheim engagirt ist, hatte sich in Straßburg verlobt. Nichts war natürlicher, als daß er seine junge Braut, mit Hilfe der jetzt vollendeten pfälzischen Eisenbahn, so oft besuchte, als seine Beschäftigung an der Oper nur immer erlaubte. Er hatte zu diesem Zweck einige Tage Urlaub erhalten, jedoch mit dem Bemerken, daß er am nächsten Sonntag in Mannheim wieder eintreffen müsse, weil an diesem Tage dort Opernvorstellung sein solle. Im Fall aber die Oper abgesetzt würde, sollte er schleunigst Nachricht nach Straßburg erhalten. Man würde dann „Don Carlos“ von Schiller geben und er könnte in diesem Falle noch drei Tage länger bei seiner Braut in Straßburg bleiben.

Der glückliche Bräutigam kommt in Straßburg an und verlebt dort einige schöne Tage. Aber die ersuchte Nachricht aus Mannheim, welche sein Glück noch einige Tage verlängert hätte, trifft nicht ein. Pflichtgetreu macht er sich daher schon Samstags auf den Weg und reist auf der Eisenbahn betrübt von Straßburg ab, mit dem Bemerken, daß er sich noch einige Stunden in Weissemburg aufhalten müsse, um dort Verwandte zu besuchen.

Raum hat er seine betrübte Braut verlassen, so trifft ein Brief aus Mannheim unter seiner Adresse bei ihr ein. Die Braut, den Inhalt ahnend, öffnet den Brief und liest, leider zu spät, die frohe Botschaft, daß die Oper in Mannheim abgesetzt sei, „Don Carlos“ aufgeführt werde und der Bräutigam noch drei Tage Urlaub habe.

Die Verzweiflung, daß der Brief zu spät kam, um den Geliebten festzuhalten, dauert eben nicht lange. Das junge Mädchen erinnert sich, daß ihr Bräutigam um diese Stunde noch in Weissemburg sein müsse. Ohne ihrer Mutter ein Wort zu sagen, machte sie sich mit ihrer Schwester auf den Weg — zum Telegraphenbureau.

Sie giebt, mit einiger Befangenheit über ihren gewagten Schritt, an den Bräutigam nach Weissemburg (dicht an der französischen Grenze) eine höchst lakonische Depesche auf, um sich nicht zu verrathen und auch das Geld möglichst zu ersparen. Sie telegraphirt nur:

„Don Carlos. — Komm!“

und entfernte sich eiligst, nicht ohne Herzklopfen und Er-röthen.

Eine Stunde später fährt ein Wagen am Hause ihrer Mutter vor. Ein eleganter Herr in Civil steigt aus und verlangt die Dame des Hauses zu sprechen. Sie erscheint und fragt nach den Wünschen des Fremden.

„Es thut mir leid, Sie belästigen zu müssen, Madame“, beginnt dieser feierlich, „allein das Wohl Frankreich's verlangt, daß Sie mir offen und unumwunden Antwort auf meine Fragen ertheilen, im Fall Sie nicht vorgehen, noch Anderen als mir Rede stehen zu müssen.“

„Mein Herr, ich verstehe Sie nicht und bitte, mir zu erklären.“

„Sie werden mich sogleich verstehen. Sie wissen, daß seit drei Tagen in Madrid wieder eine Revolution ausgebrochen, und daß Espartero gestürzt ist.“

„Allerdings, denn es steht in allen Zeitungen.“

„Sie wissen aber weit mehr, als in den Zeitungen steht: Sie kennen die Pläne der Carlisten.“

„Ach? Was fällt Ihnen ein?“

„Lügnern hilft zu nichts, Madame. Wir sind genau unterrichtet, daß Sie mit den Carlisten in Verbindung stehen.“

„Sie träumen, mein Herr!“

„Durchaus nicht. Wir wissen, daß Sie mit den Carlisten correspondiren, die sich an der Grenze verborgen halten (mit dem durchdringenden Blick eines Inquirenten), z. B. in — Weissemburg.“

(Madame betrachtet den geheimen Polizeioffizianten mit sprachlosem Erstaunen.)

„Sie schweigen? Nun dann, Sie sind sogar unterrichtet, daß Don Carlos nach Spanien zurückkehrt. Nur durch ein offenes Geständniß aller Einzelheiten können Sie vermeiden, mir augenblicklich in die Conciergerie folgen zu müssen.“

Jetzt reißt der Madame die Geduld. Sie verlangt Genugthuung, sie bittet den geheimen Polizeimann, augenblicklich ihr Haus zu verlassen. Dieser, nicht im Geringsten erschüttert, zieht ein Papier hervor und erwiedert:

„Sie glauben, wir haben keine Beweise in den Händen? Hier sind sie. Erst vor einer Stunde gab Ihre Tochter im Telegraphenbureau diese Depesche nach Weissemburg auf.“

Die erschrockene Mutter fällt beinahe in Ohnmacht, als sie ein Papier mit der Unterschrift ihrer Tochter in der Hand hält, das die räthselhaften Worte enthält:

„Don Carlos. — Komm!“

Die Mutter ruft ihre beiden Töchter zitternd herein. Neues Verhör, neues Erstaunen, neue Spannung.

Als aber die munteren Töchter das corpus delicti lesen, brechen sie in ein lautes Gelächter aus, zum großen Erstaunen der Mutter und des Polizeimannes. Wenige Worte und der Brief aus Mannheim klären die Erstaunten auf, doch beruhigt sich der geheime Agent noch nicht ganz und wittert neue Mystificationen.

Da rollt abermals ein Wagen vor. Der glückliche Mannheimer Musiker tritt in's Zimmer, die Tochter fliegt ihm in die Arme und sagt lachend zum Polizeimann:

„Hier stelle ich Ihnen meinen Don Carlos vor. Sie scheinen vergessen zu haben, daß der spanische Staatsverräter bereits todt ist, daß aber in Deutschland ein anderer Don Carlos von einem gewissen Herrn von Schiller ein ewiges Leben haben wird!“

Allgemeines Gelächter erschallt, unter dem der Polizeimann — der schon geträumt hatte, durch seine Entdeckung zum Polizeiminister zu avanciren — sich unter tausend Entschuldigungen verwirrt zurückzieht. Als die Schwestern ihn in den Wagen steigen sahen, bemerkten

sie, daß der Präfect von Straßburg schon darin saß und daß vor dem Hause und an den Straßenecken verkleidete Gensd'armen Wache gehalten hatten! —

Diese Anekdote ist buchstäblich wahr und kann vom Erzähler verbürgt werden, der sich während des Vorfalls in Straßburg aufhielt. Sie passirte vor wenig Monaten, im Juli 1856.

Kriegserrungenschaften.

Ein in Hamburg anwesender Kaufmann aus Helsingfors, der die Ende v. M. erfolgte Rückkehr der finnischen Regimenter aus der Krimm nach Abo und Helsingfors mit ansah, versichert, daß diese Kerntuppen entsehrlich in diesem Feldzug gelitten haben müßten. Die Uniformen waren nicht nur abgetragen und abgeschabt, sondern hatten auch Flicker neben Flicker; das Schuhwerk hatten sie erst unterwegs gegen das total zerrissene alte ausgetauscht erhalten; die Fahne des Grenadier-Scharfschützen-Bataillons war total durchlöchert. Ein alter Sergeant, den unser Gewährsmann von früher kannte, äußerte sich, daß er lieber selbst mit dem Teufel einen Gang machen, als auch nur noch ein einziges Mal so einen Spectakel zu hören, welcher ihnen von den vermaledeiten Franzosen und den englischen Bulldoggs so oft aufgeführt wurde. Auf zwei Kreuze auf seiner Brust zeigend, sagte er wehmüthig: „Die habe ich theuer erkauft, denn hier, und zog dabei einen Stumpf-Arm aus seinem Mantel hervor, habe ich, wie Sie sehen, ein gutes Stück Fleisch und auch etwas Knochen in der Krimm gelassen. Dieses Schicksal traf mich aber nicht allein, und es wird noch eine ganze Legion nachkommen, die entweder auf einem Beine herumhumpelt, oder, wie ich da, mit einem solchen Stutzen in die Grube wird heißen müssen.“

Warnung.

Der Genuß eines mit sogenanntem Mutterkorn untermischten Brodes ist so schädlich, daß nicht genug davon gewarnt werden kann. Auch das Gesetz straft sehr hart, wenn Fahrlässigkeit und Unvorsichtigkeit Ursache sind, daß Unglücksfälle durch das Mutterkorn herbeigeführt werden. Als Beispiel möge folgender Proceß dienen, welcher am 25. October v. J. vom Obertribunal zu Berlin endgültig zu Ungunsten des Angeklagten erledigt wurde. Dem Bauergutsbesitzer Starke in der Gegend von Lauban starben in wenigen Tagen drei Dienstmoten, und einige andere erkrankten. Die Leiche eines der Knechte wurde geöffnet, und die Aerzte gaben ihr Gutachten dahin ab, daß der Knecht in Folge des Genusses von Mutterkorn verstorben sei. Es wurde nun festgestellt, daß Starke drei Scheffel Korn in die Mühle gesendet habe, welches stark mit Mutterkorn vermischt war, daß er das Getreide, als es schon dunkel war, gesackt und in die Mühle habe bringen lassen, folglich nicht die erforderliche Aufmerksamkeit auf die Untersuchung desselben verwenden konnte, und es wurde deshalb



die Anklage wegen fahrlässiger Tödtung gegen ihn erhoben. Obwohl nun nicht festgestellt wurde, daß der Angeklagte die Schädlichkeit des Mutterkorns gekannt, und daß er mit seiner Familie anderes Brod genossen, als er seinen Diensthoten gegeben, so nahm das Kreisgericht zu Laubau doch an, daß er sich einer großen Fahrlässigkeit schuldig gemacht, da er bei oberflächlicher Besichtigung das Mutterkorn hätte finden und, wenn er auch die Schädlichkeit nicht gekannt, doch als Landmann hätte wissen müssen, daß es Unkraut und deshalb aus dem Getreide zu entfernen sei. Der Gerichtshof verurtheilte den Angeklagten deshalb zu einer sechsmonatlichen Gefängnißstrafe. Umsonst suchte der Angeklagte in der zweiten Instanz geltend zu machen, daß er stets von dem nämlichen Brode wie seine Diensthoten gegessen, und daß er die Schädlichkeit des Mutterkorns nicht gekannt habe; seine Strafe wurde zwar auf vier Monate herabgesetzt, die Nichtigkeitsbeschwerde aber, welche er in letzter Instanz einreichte, abgewiesen.

Notizen.

Spiele nicht mit Schießgewehren. Wie oft noch immer Unglück durch Schießgewehre vorkommt, wenn sie Händen anvertraut werden, die sie nicht zu handhaben verstehen, beweist abermals ein unweit Stade vorgekommener Fall. Ein kleiner Gutsbesitzer, dem fast allnächtlich Kartoffeln von seinem Felde gestohlen wurden, schickte seinen Knecht mit einer Büchse bewaffnet, um jenes Feld zu bewachen. Ein anderer Knecht schloß sich diesem an und begleitete ihn an Ort und Stelle. Das Feld stieß an einen Obstgarten, in welchem mehrere Zwetschenbäume mit reifer Frucht standen. Der Dienstjunge des Gutsbesitzers, welcher an dem Wachen Theil nehmen wollte, aber die Erlaubniß hierzu nicht erhielt, hatte sich schon früher entfernt und auf einem jener Zwetschenbäume vorläufig Platz genommen. Als die beiden Knechte in der Nähe angekommen waren, gewahrten sie, daß Jemand sich auf dem Baume befände, und mit den Worten: ein Zwetschendieb, schießt der Knecht nach dem Jungen, und obgleich die Büchse nicht mit Schrot geladen war, so fuhr der Pfropfen dem Jungen in den Hintertheil des Körpers, verletzte denselben so stark, daß er unter ärztlicher Behandlung sich befindet und eine schmerzliche Cur bestehen muß.

Nein! In der Garnisonskirche zu Kopenhagen ist neulich der seltene Fall vorgekommen, daß eine junge und hübsche Braut vor dem Altare befragt, ob sie ihren nebenstehenden Bräutigam ehelichen wolle, zuerst mit Kopfschütteln, und wiederum befragt, mit einem lauten „Nein!“ antwortete. Alle Anwesenden gerieten in Bestürzung, die Mutter der Braut fiel in Ohnmacht und unter der allgemeinen Verwirrung eilte die Braut aus der Kirche.

Berlin. Im Polizei-Arrest befindet sich seit wenigen Tagen ein Mann, welcher sich einbildet, man habe ihm am Geburtstage des Königs gewaltsam eine Menge

Nägel in den Hals geschüttet und er müsse deshalb fortgesetzt Nägel ausspeien. In Folge dessen speit er unaufhörlich um sich, um die Nägel wieder los zu werden und ruft dabei: „das sind Lattnägel, das Bodenspiker, das Zwicken“ u. s. w., bis er die ganze Nägel-Nomenclatur durchgemacht hat. Der Unglückliche, der sonst ganz harmlos ist, wird behufs vorläufiger Observirung bald in ein Irrenhaus gebracht werden.

m. Königsberg, 19. Octbr. Am 13. d. Mts. fand die Einführung des neu ernannten Professors Braun in das Directorat des katholischen Gymnasiums zu Braunsberg statt. — In Betreff des durch die Kölnische Lebens-Versicherungs-Gesellschaft Concordia angelegten Lebens-Versicherungs-Vereins für Communal-Besamte, welchem bereits fünfzig Städte beigetreten sind, hat der Cultus-Minister ein Rescript erlassen, durch welches die Communen namentlich hinsichtlich der Communallehrer auf die Zweckmäßigkeit des Vereins aufmerksam gemacht werden.

Kirchennachrichten.

Im Monat **September** d. J. wurden getauft:

Ein Sohn des weil. Joh. Reiners, Arbeiters zu Neudorf; eine Tochter des weil. Victor Richard, Kaufmanns zu Galveston; eine Tochter des J. Abken, Schneidermeisters zu Varel; ein Sohn des G. F. L. Ballauf, Lehrers der Mathematik und der Naturwissenschaften an der Bürgerschule zu Varel; ein Sohn des A. Neumann, Arbeiters zu Obenstrohe; ein Sohn des J. H. Chr. Kackmann, Eisengießereiarbeiters zu Varel; eine Tochter des J. H. F. Rosenbohm, Landmanns zu Hohenberge; ein Sohn des F. Stulken, Häuslings zu Connesforde; eine Tochter des G. L. Schüller, Doctors der Medicin und Arztes zu Varel; eine Tochter des F. A. J. Schulze, Kaufmanns zu Varel; eine Tochter des C. G. H. L. Heeder, Kaufmanns und Fabrikanten zu Varel; eine Tochter des A. H. Funke, Gastwirts und Fuhrmanns zu Varel; eine Tochter des H. Jken, Heuerlings in Moorhausen und Fabrikarbeiters; ein Sohn des F. W. Klees, Krugwirts zu Borgstede; ein Sohn des G. A. Maack, Malermeisters zu Varel; eine Tochter des G. D. Hohn, Bäckermeisters zu Varel; eine Tochter des G. H. Pogemann, Delmüllers zu Varel; ein Sohn des J. H. Klossermann, Schlächtermeisters zu Varel; eine Tochter des C. G. Köhne, Fabrikarbeiters zu Varel; ein Sohn des W. Kuhlmann, Hausmanns und Ziegeleibesizers zu Altjörden.

Copulirt:

Johann Friedrich Wesper, Arbeiter zu Neudorf, und Elisabeth Jaassen aus Grabstede; Johann Matthias Schöpfer, Stellmachermeister zu Varel, ein Wittwer, und Geis. Margar. Hullmann aus Borgstede; Johann Busch, Eisenwerksarbeiter zu Varel, Wittwer, und Christine Charlotte Serbes aus Esens; Gerb. Hinrich Sandstede zu Connesforde und Talea Poelmann aus Collinghorst in Dikriesland; Hinrich Oltmanns, Landmann zu Obenstrohe, und Anna Marg. Almuth Lücken aus Jethausen.

Beerdigt:

Harm Heinrich Schwecke, Häusling zu Neuenwege, alt 60 Jahr 10 M. 17 Tage; Anton Heinen-Holleroth, Schneidermeister zu Obenstrohe, alt 61 Jahr 11 M. 5 Tage; Anna Maria Cath., geb. u. verehelichte Amseler, aus Streek, alt 31 Jahr 11 M. 18 Tage; eine todtgeborene Tochter des J. Chr. Müller, Bäckermeisters zu Varel; Diedrich Wilhelm Owers aus Varel, alt 1 Jahr 11 M. 14 Tage; Antoinette Cathr. Marie Peters aus Varel, alt 17 Jahr 5 Monate; Johanne Elise Marie Böcker aus Buppel, alt 5 Jahr 4 M. 24 Tage; Johann Friedrich Gerhard Uhlhorn aus Varel, alt 1 Jahr 3 Monate.